

Neues von den Scherschnitts

Volles Programm- Entspannung ist auch keine Lösung

VERÄNDERUNG
JETZT!

KEINE
POLITIKER
WIKI

FREIHEIT
FÜR DIE
ROTEN

FREIHEIT
STATT
DICTATUR



Martina Plischka

Neues von den Scherschnitts

**Volles Programm - Entspannung ist auch keine
Lösung!**

Ein Roman von Martina Plischka

Damit Sie von Beginn an Bescheid wissen, um wen es in diesem Buch im Einzelnen geht:

Normalerweise erzählt man nicht zuerst von sich selbst. Aber irgendwie muss ja ein Anfang her. Als Leser will man erfahren, mit wem man es eigentlich zu tun hat. Meine gute Freundin Nancy, die mir mit Rat und Tat beim Buchschreiben zur Seite steht, hat mir eine Ansichtskarte aus ihrem Griechenlandurlaub geschrieben und meinte, ich sollte mich an dieser Stelle bloß kurzfassen. Tja, wie macht man das, wenn man grundsätzlich nie mit dem Platz auf der Urlaubskarte auskommt? Sobald ich im Urlaub vom Campingplatz direkt gegenüber den Müllcontainern und neben dem öffentlichen Sanitärgebäude sitzend, auf die ohnehin schmale Panoramakarte mit zwei Zeilen schreiben will: Gut angekommen u. alles bestens. Schönes Wetter, Grüße Rike und Hilmar Scherschnitt, wird gleich eine Tageszeitung daraus. Ganz unten, winzig kleingeschrieben, male ich in klitzekleinen Buchstaben die Namen hin manchmal auch rund um die Briefmarke herum. Letztens fragte mich eine Bekannte: „Ach, die Postkarte aus Spanien, die war von euch? Wir mussten uns eine Lupe nehmen. Trotzdem konnten wir die Unterschrift unmöglich entziffern. Bis heute dachte ich, die Karte käme von meiner Schwägerin.“

Um es ganz kurz zu machen mit wem Sie es an dieser Stelle zu tun haben: Man nennt mich Rike, aber mit meinem richtigem Namen heiße ich Ulrike Lenz-Scherschnitt. Vom Alter her nehmen wir einmal die Zeitspanne zwischen 38 und 58, denn innerhalb dieser Blütezeit einer Frau handeln die Episoden aus unserem Leben.

Als Erzieherin in einer katholischen Kita beherzte ich die Bibel und brachte dem Opfer eines fünfjährigen zukünftigen Gangsters den Bibelspruch Zahn um Zahn nahe.

Aber wie das so ist, wenn meint, das Richtige zu tun, dann

ist man meistens der Gelackmeierte oder in bestem Genderdeutsch ausgedrückt: die Gelackmeierte. Ach! Jetzt bin ich selbst auf diesen Blödsinn hereingefallen. Ehrlich gesagt geht mir dieses gesamte von irgendwelchen Medien und Parteien auferlegte Gendergedöns ziemlich auf den Sender. Und wissen Sie was? Ich mache diesen Spuk einfach nicht mit. Es gibt doch so viel Wichtigeres! Vor allem heutzutage. So, damit ist klar, wofür ich eigentlich stehe. Mainstream ist überhaupt nicht mein Ding. Lieber denke ich selber nach über das, was wirklich im Leben zählt. Aber, wenn Sie auf diesen Genderwahnsinn bestehen, dann lesen Sie am Besten gar nicht mehr weiter.

Wo war ich denn eigentlich stehengeblieben? Ach ja: Jedenfalls meinte die Leiterin damals, dass ein Wechsel ins Büro für mich vielleicht die bessere Alternative sei. Dort, nach einer Umschulung angekommen, hier mein dringender Tipp: Auf Ratgeber zum Thema Small Talk im Büroalltag sollte man sich nur bedingt verlassen. Nach der Aufdeckung unseriöser Handlungen im Schutz der Dunkelheit war ich plötzlich meinen Bürojob los. Obwohl wir als Frauenteam wirklich mit einem klasse Job dank guter Teamarbeit glänzen konnten. Aber so etwas passte gewissen Herrschaften im Nadelstreifenanzug natürlich überhaupt nicht!

Im Übrigen ist immer derjenige der Blöde, der versucht, Licht ins Dunkel krimineller Machenschaft zu bringen. Aus diesem Grund vermute ich auch eine Verschwörung. In Wirklichkeit will man mit diesem Gendergedriss die Dinge vernebeln und verschleiern, die in unserem Staat schrecklich schief laufen.

Vor allem rauben mir die Steuerlast und die Wirtschaftskrise den Schlaf. Wenn Sie einmal Ihren Job los waren und arbeitslos werden, wissen Sie, wovon ich rede. Deshalb lebe ich frei nach dem Motto: Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt. Leider sind die meisten Leute heutzutage wie die Lemminge.

Auch um mit einem guten Beispiel für unsere Kinder

voranzugehen, gehen Hilmar und ich demonstrieren.

Allerdings wurden wir im Augenblick ein wenig ausgebremst. Bei der vorletzten Demonstration riefen wir mit: „Freiheit statt Diktatur.“

Ich sage Ihnen: Das fühlt sich richtig gut an, wenn man einmal den angestauten Ärger herauslässt, der bei einem tief im Herzen brodelt. Vor allem mit meiner bislang letzten und überaus erfolgreichen Bankendemo traf ich diese skrupellosen Banker mitten in ihren Allerwärtesten. Damit stand ich sogar in der Zeitung. Jedenfalls brauche ich keine Bäume zu umhäkeln, um als erste Schlagzeile auf die Titelseite zu kommen.

Oh, ich muss Schluss machen. Die Gefängniswärterin meinte eben, dass gleich das Licht ausgeht und da hocke ich in ein paar Minuten im Dunklen und finde mein Bett, von der Toilette einmal ganz zu schweigen, nicht mehr.

Na, wer sagt es denn! Heute ist auch glücklicherweise ein heller Tag. Ich sitze hier vor dem Fenster und aktuell scheint sogar ein bisschen die Sonne durch die Gitter. Moment. Wo war ich gestern stehengeblieben? Ach ja, die Personen, um die es geht:

Hilmar Scherschnitt: An und für sich ein guter Jahrgang und mein erster und bislang letzter Ehemann und ... rothaarig. Trotzdem sind wir in der heutigen Zeit noch immer zusammen und das ist doch immerhin bemerkenswert, wenn man sich nur einmal die männlichen Politiker ansieht, die in der dritten oder vierten Ehe verheiratet sind.

Wenn er ein Rotburgunder wäre, würde auf der Flasche stehen: „Er zeigt sich mit einer intensiven, rubinroten Farbe und einem manchmal ungezügelter Temperament“.

Obwohl er nach außen hin eher verhalten wirkt ist das alles reine Fassade. Denn unter der Oberfläche, da brodelt es wie

bei einem Vulkan. Als Naturliebhaber konnte er seine Leidenschaft zum Beruf machen und arbeitet mit befristeten Arbeitsverträgen als Biologe.

Als eine Seekuh kalbte kam er zu spät mit nassem Haar und offenem Hemd zum Traualtar.

Unter uns gesagt: Manchmal ist er ein bisschen daneben und naiv. Anlässlich einer Hausbesichtigung in einem Eifeldorf wies ich mit Sorgenfalten auf das marode Gebälk des vom Makler Fuchs angepriesenen Hauses hin. Lächelnd über so viel Übervorsicht meinte Hilmar, der zuvor nicht einmal einen Nagel gerade in die Wand schlagen konnte: „Keine Frage, das bekomme ich schon hin, das bisschen Balken.“

Deshalb warnten eine ganze Weile diverse Hinweisschilder auf die Gefahrenstellen, die überall im und um unser Grundstück lauerten.

Wenige Jahre später, als Hilmar ein achtlos abgestelltes altes Wohnmobilvehikel auf dem Verkaufplatz eines Gebrauchtwagenhändlers entdeckte, war es um ihn geschehen: Mit der ihm eigenen Lockerheit schlug er sämtliche meiner Bedenken in den Wind: „Ach was! Du wirst sehen, den hier bekomme ich wieder richtig gut hin!“, bemerkte der Mann der Tat mit seltenem unbeirrbarem Optimismus.

Selbst wenn es zunächst anders scheint: Dabei gibt es bei uns durchaus Gemeinsamkeiten: So setzen wir uns nicht nur für schützenswerte Amphibienarten ein, sondern sind auch begeisterte Campingfans. Natürlich vorausgesetzt, das Gefährt streikt nicht oder verweigert komplett seinen Dienst. Vorsichtshalber fahren wir immer mit einem großen Reparaturkoffer samt Isolierband durch die Weltgeschichte.

Angesichts der Missstände in unserem Land und weil man innerhalb einer Partnerschaft unbedingt die Gemeinsamkeiten pflegen sollte, gehen wir demonstrieren. Allerdings meinte Hilmar anlässlich der letzten Demo, dass

er auf den Titelfotos der Zeitung mit den vier Buchstaben überhaupt nicht gut getroffen wäre: klatschnass mit offenem Mund und geschlossenen Augen. Einfach unmöglich, dort sähe er aus wie ein Trottel. Er sagte hinterher, dass die Pressefritzen absichtlich das schlechteste Bild von ihm ausgesucht hätten. Trotzdem gilt das Motto: Man darf dieser Gangsterbrut von Banken, Konzernen und geschmierten Politikern nicht das Feld überlassen. Hilmar ist übrigens auch Mitglied des örtlichen Modellbauvereins „*United Airlines Eifel*“.

Jetzt kommen unsere Kinder an die Reihe, die eigentlich alles andere als schüchtern sind und hier ausnahmsweise absolut nicht erwähnt werden wollten. Aber da kennen die mich schlecht, ich mache es nämlich trotzdem:

Lisa Scherschnitt: die erwachsene Erstgeborene. Noch immer rothaarig und entsprechend eigensinnig. Mittlerweile glücklicherweise ihrem auf-den-Boden-fallen-lassen-Kleinkindalter entwachsen. Stattdessen legt sie heutzutage bei verbalen Auseinandersetzungen den Hörer auf. Einmal meinte sie: »Siehst du! Das habe ich dir doch gleich gesagt. Anstatt auf so eine blöde Demo zu gehen, hättest du mal lieber meine Steuererklärung gemacht.

Sie zieht der Froschbeobachtung auf dem Land, das turbulente Großstadtleben vor. Bekennende Schnäppchenjägerin aber: Den Super-Mann zum Schnäppchenpreis gibt es leider nicht.

Status: Immer noch ledig. Denn offenbar existiert der wachzuküssende Prinz auch in der Großstadt nicht.

Steffi Scherschnitt: aktuell ebenso rothaarig wie die Schwester. Keine Ahnung, wie sie aussieht, wenn ich hier irgendwann, vielleicht wegen guter Führung, wieder herauskomme.

Sobald es um ihre Haarfarbe und andere Dinge geht ist sie ziemlich experimentierfreudig. Drückt die Schulbank und lebt jetzt noch zu Hause. Mindestens so zielstrebig wie ihre 8 Jahre ältere Schwester. Ihre zukünftige Lebensplanung: Sie hat sich im wahrsten Sinne des Wortes der Kunst verschrieben und plant ihren gesamten Körperbereich zu einem riesigen Dschungel-Kunstwerk durch einen Tattookünstler verzieren zu lassen. An den Sitzungen können zahlreiche virtuelle Zuschauer zusehen. Ihr angepeiltes Ziel: Auf *YouTube* irgendwann die Fünfhunderttausend-Follower-Marke zu knacken.

Ehrlich gesagt fragen Hilmar und ich uns noch immer, nach wem die Mädels eigentlich kommen.

Ebenfalls mit dabei:

Hermine bzw. „Hermi“ genannt. Aber im Pass zu lesen steht nach wie vor, trotz Genderdebatte, Hermann-Wilhelm Torgut. Wie hochsensibel und hochgradig erregbar sie ist, zumindest, sobald man sie auf ihr Gewicht anspricht und insbesondere, wenn man nach ihrem Alter fragt, kann man dort unter den besonderen Kennzeichen nicht lesen. (Sie ist 1927 geboren. So, jetzt rechnen Sie mal schön selbst nach!) Sie bewahrt, obwohl mittlerweile, ziemlich aus den Fugen geraten, alle ihre Glitzerfummel aus dem Varieté auf.

Als ich ihr sagte, dass ich bei ihrem Vornamen eigentlich gendern müsste und auf Nachfrage erklärte, dass sie ein Sternchen zwischen ihrem Namen bekäme, wurde sie fuchsteufelswild: „Wer denkt sich überhaupt so etwas Verrücktes aus? Ich bin doch kein Sternchen, sondern ein Bühnenstar! Was interessiert mich dieses Schända?“

Die immer noch fabelhafte Chansonsängerin sammelt Perücken in sämtlichen Haarfarben und Längen sowie alte Schallplatten mit diversen französischen Schmachtfetzen. Lungenkrebsgefahr hin oder her, als leidenschaftliche Kettenraucherin ist sie immun gegen Nichtraucherseminare.

Seebär Opa Gerd: Hermis Freund und Opa der Nachbarsfamilie Schnitzler. Er ist viel herumgekommen in der Welt und trug dazu bei, dass zumindest sein Genpol nicht so dahinschmolz wie die Nordpolkappen. Nachdem er versehentlich den falschen Karton mit in unser Haus nahm, musste ein Rettungshubschrauber nebenan auf der Wiese landen. Als er in der Stadt ausgerechnet einen fremden Kinderwagen erwischte, war er nicht mehr er selbst. Bevor man ihn in das Seemannsheim „Zur alten Fregatte“ abschieben konnte, verabschiedete er sich im wahrsten Sinne des Wortes standesgemäß. Seine Schwiegertochter Agnes Schnitzler meinte mit den Ascheresten in der Dubberdose in der Hand: „Auch nach seinem Dahinscheiden macht der noch immer richtig Ärger!“

Araya: kam im Lauf der Zeit dazu und ist eine als Junge geborene Thailänderin. Sie gehört zu dem vorgenannten Nachwuchs von Opa Gerd und von der erfuhren erst alle nach Opa Gerds Abschied. Araya liebt die außergewöhnliche Küche und die für uns gewöhnungsbedürftigen Spezialitäten ihres Heimatlandes. Später zog sie im Nebengebäude unseres Hauses, bei Hermi, ein. In jeder Hinsicht kann man bei den beiden von vielen Gemeinsamkeiten sprechen.

Weitere Protagonisten: ein Urlaubssouvenir namens Stinker, bei dem es sich um einen italienischen weiß-schwarz-braun-gefleckten Terrier-Spitz-Malteser-Dackel handeln könnte. Büxt hin und wieder, auf der Suche nach der richtigen vierbeinigen Braut, aus. Deshalb haben wir aktuell eine teure Vaterschaftsklage am Hals.

Fritzi: ein rotgestreifter Kater, der einfach kam, um ungefragt zu bleiben und nebenan bei Hermi einzog. Rümpft die Nase beim Anblick des Nachbarschaftshundes und straft Stinker mit totaler Ignoranz. Liebt die Jagd und insbesondere, die weißen Hühner vom Bauern Schnake.

Unsere Brauen mag er dagegen weniger. Der Schnake drohte ihm deshalb letztens mit seinem Gewehr etwas ganz Übles an.

Tommy Lenz: mein fünf Jahre jüngerer Bruder. Handelt im Import-Exportgeschäft mit geklauten Autos. Nicht nur deswegen bekam er mit der Justiz Ärger und saß wegen Hehlerei in U-Haft. Er ist der Vater von vier unehelichen Kindern und hat mehrere Klagen aufgrund säumiger Unterhaltszahlungen am Hals. Fragen Sie mich jetzt bloß nicht nach unserem Verhältnis! Da wird mir übel.

Herbert Lenz: mein Vater. Er zählt mittlerweile 82 Lenze. Unbeirrbarer Pfeife rauchender Rentner und ehemaliger Prokurist mit jahrzehntelangem CDU-Parteibuch. Der hat seine eigene Meinung zum Aktionismus seines Schwiegersohnes und mir. Hilmar ist und bleibt für ihn der „Herr Tierbeobachter“. Nach seiner Ansicht gilt ein Beruf nicht als Berufung. Stattdessen sollte ein Mann einen richtigen anständigen Beruf ausüben, um die Familienkasse zu füllen.

Margit Lenz, ein Jahr jünger als mein Vater. Bereits seit Jahrzehnten ist sie besorgte Hausfrau, Mutter und schließlich Oma. Als leidenschaftliche Bäckerin backt sie für ihren CDU-Frauenkreis diverse Torten. Sorgt sich ständig um Sohn Tommy, ihren sich herumtreibenden Sohn und um ihr neues und marodes Ferienhaus in Spanien. Wenn meine Eltern nicht in südlichen Gefilden ihre Rentnerfreizeit verbringen, wohnen sie dreißig Autominuten von unserem Heim entfernt.

Detlef Schnitzler: unser direkter Nachbar, 57 Jahre, umtriebiger FDP-Kommunalpolitiker und Bauunternehmer. Der Typ will im großen Stil überall mitmischen. Wenn ihm da nicht die schützenswerten Salamander und wir, als

Nachbarn, in die Quere kämen. Ausgerechnet hier plante der ein riesiges Bauding. Mit diesem Konflikt, der sich zum Pulverfass entwickelte, wurde die Kampfgrenzlinie zwischen unseren beiden Nachbarschaftsgrundstücken gezogen.

Agnes Schnitzler: 55 Jahre, angeblich selbstständige Unternehmensberaterin und Angetraute des Detlef Schnitzlers.

Wahrscheinlich berät die in erster Linie die bislang wenig glänzende Karriere ihres Mannes.

Vermutlich steckt sie als treibende Kraft dahinter, wenn sich ihr Göttergatte anlässlich eines Dorffestes ungefragt auf einem umgedrehten Bierkasten postiert, um in aller Öffentlichkeit sein Statement abzugeben. Genau wie letztens, bei der Einweihung einer Kita. Sämtliche Anwesenden konnten von Glück reden, dass ich direkt neben dem Rasensprenger stand. Ich kann nur sagen: Wäre ich nicht gewesen, dann hätte uns der Bürgermeisterkandidat mit seiner spontanen Antrittsrede mit den Sektröten in der Hand bei lebendigem Leib eingeschläfert. Unter jeder Garantie wäre niemand mehr zum Anstoßen gekommen!

Anlässlich der hiesigen Bürgermeisterwahl konnte man ein Interview mit den beiden Schnitzlers in einer Lokalzeitung lesen. Und dabei kam heraus, dass die Agnes Schnitzler, die sich am liebsten als moderne Frau präsentiert, Bill und Hillary Clinton ganz toll findet. Dabei ließ sie durchblicken, dass sie diesem feinen Paar gerne nacheifern wollte.

Meine Güte! Wenn ich da nur an die damalige Story in Washington mit der Praktikantin denke! Ich meine, das sagt doch alles, oder? Höchstwahrscheinlich ist dieser Bürgermeisterkandidat auch deshalb bei jeder Einweihungsfeier im Ort mit dabei.

Außerdem ist die Schnitzler Mutter von drei misstratenen Söhnen. Aber was soll bei einer solchen Nachzucht schon Großartiges herauskommen? Bei Hundewelpen und

Jungkatzen merkt man gewisse Auffälligkeiten nicht sofort und in der Regel erst dann, wenn es ohnehin längst zu spät ist. Beim Menschen wird so eine Sache viel schneller offensichtlich. Seitdem sie als Gastgeberin einer Party für amerikanischen Kunststoff glänzte, ist unser Verhältnis derart zügig unter die Nullmarke gerutscht wie die Börse anlässlich der Brexit-Bekanntgabe. Dagegen ist der Klimawandel Schnee von gestern. Vermutlich wird es in der Arktis zunehmend milder und die arktische Kälte dringt stattdessen bis ins Eifeltal vor und macht bestimmten Reptilien den Garaus. Na, mir soll es nur recht sein!

Denn oftmals liegt die Schnitzler wie eine Schlange an der Grenzlinie im Gebüsch auf der Lauer und denkt, dass ich das nicht merke.

Nachdem ich das hier geschrieben habe, ärgere ich mich über mich selbst. Weil ich mich so sehr über die aufrege, habe ich denen doch im Eifer des Gefechts zu viele Worte gewidmet. Wenn ich außer mir vor Wut bin, schreibe ich statt eines einzigen Satzes gleich ein ganzes Buch.

Nancy: Bei der handelt es sich um eine um mehrere Ecken entfernt wohnende Nachbarin und aufstrebende Unternehmerin, und weil sie Backbücher schreibt, hilft sie mir auch bei meinem Buch. Die will partout, dass weder ihr Alter noch ihr Name hier genannt werden. Sie behauptet, die Leute könnten sonst irgendwelche Rückschlüsse ziehen. Sagen wir es einmal so: Sie nähert sich der Demarkationslinie. Wir kennen uns von der Kunststoffparty der Agnes Schnitzler. Als diese nämlich, wie üblich natürlich ohne Rücksicht auf weitere Verluste, unbedingt ihr Gastgebergeschenk erhalten wollte.

Nancy hat noch einiges gut zu machen bei mir, denn nicht zuletzt sie nötigte mich seinerzeit zum Kauf von ein paar Dubber-Produkten. Seitdem ärgere ich mich über die Puderzuckermühle, die Knoblauchpresse, weil diese sich dauernd selbst zerlegt und ... Na, das gehört nicht hierher,

da gehen einmal wieder die Emotionen mit mir durch ... Wo waren wir stehen geblieben? Ach so: Nancy backt mit Leidenschaft Gebäck und bietet im Internet einen besonderen Überraschungsservice für Erwachsene an. Deshalb kam sie auf die Idee ein spezielles Buch über das Keksbaken zu schreiben und das ist derzeit ein Renner in Holland und im Darknet.

Ute Brügge: Auch die will hier nicht ihr Alter genannt sehen. Meine Güte, was sind die alle empfindlich! Wenn ich es aber doch mache, verklagt die mich am Ende noch. Man weiß ja nie, wie die Leute so drauf sind. Jedenfalls ist sie Nancys Freundin und Geschäftspartnerin. Ute Brügge steuert das Geschäft für die Kölner Region und fährt mit einem Transporter mit riesiger pinkfarbener Geschenkschleife durch die Weltgeschichte. Mehr werde ich an dieser Stelle nicht von der preisgeben. Manchmal ist schweigen statt zu lachen wirklich nicht nur wegen des Zahnersatzes im Mund Gold wert.

Erwähnenswerte Lokalität: „Bei Elli“, eine ziemlich abgewrackte Dorfkneipe, die nicht umsonst als Dorfmittelpunkt und Info-Börse gilt.

So, das war es vorab. Nun will ich mich kurzfassen und nicht so wie auf der Postkarte Na, Sie wissen schon.

**Wenn sie uns aber live und in Farbe sehen möchten:
Auf der Autoren-Webseite können Sie etwas erleben.**

1. KAPITEL

Rike Scherschmitt über die Entstehung ihres Buches:

Völlig aufgelöst rannte ich die Straße hinunter, in Richtung des vor sich hinpfeifenden Bauern Schnake vorbei während dieser mit dem Laubbläser in der Hand offenbar eine kurze Rauchpause einlegte. Verwundert blickte er mir entgegen. Um ein Haar wäre ich über Oskar, das auf schwarze Trüffel spezialisierte Hängebauchschwein des Biobauern Ottfried Hufnagel gestolpert. Weil Oskar soeben aus dem frisch aufgewühlten Blumenbeet des Gartens von Winfried Seinsfeld zielgerichtet zur Straße das Weite suchte, durchkreuzte es meinen Weg. Gefolgt von Winfried Seinsfeld der mit der Neugestaltung seiner Gartenanlage so gar nicht einverstanden schien. Hochbewaffnet mit einer Schaufel lief er laut fluchend hinter dem zahmen aus einer Fernsehreportage über Trüffel suchende Hausschweine zu deutschlandweitem Ruhm gelangten Fernsehstar hinterher. Angesichts dieses Szenarios blieb ich stehen. Nachdem sein stolzer Besitzer eine Trophäe zu Europas bestem Trüffelschwein erhielt, kam dieser Ort erst durch dieses Schwein zu einer gewissen Bekanntheit. Aber das war dem Seinsfeld völlig wurscht, er fluchte weiter: „Du Sauviech, du. Wenn ich dich erwische, na warte!“ Mit seiner Gartenschaufel lief er wild gestikulierend hinter dem grunzenden Trüffelviech hinterher, stolperte am Gehsteigrand und landete ungebremst in der Jauchegrube vom Nachbarn Schnake. Dieser saß auf seiner Bank vor dem

Haus und sah wortlos dem Treiben zu während Seinsfeld sich schlammverschmiert hochrappelte. Zunächst starrte er hasserfüllt zu Oskar, dem es mittlerweile gelang, die rettende Grenzlinie des heimischen Grundstücks zu erreichen.

Mit der Waffe wild gestikulierend brüllte er dem verduzt dreinschauenden Rüsseltier entgegen: „Irgendwann bist du dran, du Sauviech! Dann landest du auf dem Spieß, das garantiere ich dir! Morgen kriegt der Saukerl von Hufnagel seine Anzeige!“

Daraufhin zeigt der Schnake mit der Kippe in der Hand ein breites Grinsen, bei dem sämtliche Goldzähne im Sonnenlicht funkelten. Danach musterte er seinen Nachbarn von gegenüber wortlos von oben bis unten.

Worauf dieser noch mehr abdrehte und mit dem Finger auf ihn gerichtet wild gestikulierte: „Und du, Schnake, dich zeige ich auch an. Du brauchst gar nicht so blöd zu grinsen. Beim Ordnungsamt, jawohl! Eine illegale Jauchegrube direkt an der Hauptverkehrsstraße, das wird dich teuer zu stehen kommen, das sag` ich dir! Du glaubst wohl, das sieht man nicht! Aber man riecht es. Eine Geruchsbelästigung sondergleichen ist das! Morgen spreche ich mit dem Johann persönlich. Dann ist nämlich die Sitzung mit dem Bürgermeister. Na du kannst was erleben! Und an einem Sonntag mit dem Ding da Lärm machen ohne Ende, das geht gar nicht. Es soll Leute geben, die möchten zumindest an einem Tag in der Woche ihre Ruhe haben. Dir wird noch dein dummes Grinsegesicht vergehen. Illegale Jauchebeseitigung und eine Anzeige wegen Ruhestörung, das wird dich teuer zu stehen kommen!“

Danach kratzte sich der Seinsfeld an seine polierte Glatze und bedachte mich mit einem kurzen wütenden Blick, bevor er seinen kolossalen Körper über die Straße zurück auf sein Grundstück setzte.

Auch ich eilte weiter. Im selben Augenblick, in dem die Kirchturmuhre zu dem morgendlichen sonntäglichen

Gottesdienst schlug, erreichte ich das liebevoll sanierte Fachwerkhaus mit der oberhalb der Klingel angebrachten unübersehbar großen Hausnummer siebzehn. Ich schellte. Nach einer endlosen Wartezeit von ungefähr acht Sekunden warf ich einen kurzen Blick auf den angrenzenden Carport und klingelte anschließend weiter Sturm. Der hier beheimatete Firmentransporter stand an Ort und Stelle also musste jemand da sein. Das Kennzeichen setzte sich aus dem Anfangsbuchstaben von Nancys Bullterrier Pluto und dessen Geburtsdatum zusammen. Als nach endlosen durchgezählten 120 Sekunden noch immer kein Lebenszeichen kam, hielt ich inne. Entschlossen ergriff ich den dicken Ast, der ein wesentlicher Bestandteil der eindeutig überdimensionierten selbstgebastelten Türdeko war. Schwer atmend hämmerte ich abwechselnd mit dem Stamm und der Faust gegen die grüne rustikale Eichentür. Man weiß ja nie, wahrscheinlich lag Nancy drinnen von Einbrechern abgemurkst auf dem Fußboden oder lebte vielleicht noch. Egal wie. Hier galt es, keine Zeit zu verlieren. In dem Augenblick, in dem ich auf dem Boden kniend damit begann, die von der Deko abgefallenen Muscheln aufzusammeln öffnete sich die Tür.

Ich blickte auf. Nancy stand vor mir und ihr Gesicht war ein einziges Fragezeichen, als sie mich sah.

Atemlos fragte ich: „Na, Gott sei Dank! Kann ich hereinkommen? Meine Schwiegermutter mit den übrigen Betschwestern ist bei uns!“

Es dauerte eine klitzekleine Ewigkeit, ehe die Überraschung in ihrem hochroten Gesicht einer gewissen Erkenntnis wich.

„Natürlich komm doch rein!“, sagte sie und öffnete die Türe weiter.

Langsam rappelte ich mich hoch. Es knirschte unter meinen Schuhsohlen. Nachdem ich unauffällig mit der Fußspitze die aus der Türdeko heruntergefallenen Muscheln vom Podest ins benachbarte Blumenbeet befördern konnte, nahm ich ihren Vorschlag dankend an.

Als wir uns in der kleinen Diele gegenüberstanden blickte sie mich aus ihren blau-grauen Augen fragend an und sagte: „Ist das alles?“

„Na du bist vielleicht gut. Es sind zwanzig Betschwestern in unserem Haus und allesamt in Orange! Auf jedem Fleck ist nun eine Matte ausgerollt.“ Plötzlich wurde Nancy von einer heftigen Lachattacke heimgesucht. Voller Verwunderung wartete ich ihren völlig unerwarteten Heiterkeitsanfall ab. Nachdem sie sich etwas gefangen hatte, wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht und deutete ins Wohnzimmer: „Ach, Entschuldigung. Natürlich ist das alles ziemlich schlimm. Aber vorhin, als es schellte, dachte ich wer weiß was wäre passiert. Ich war gerade im Garten und habe das Klingeln nicht gehört. Als es so brachial an der Tür klopfte, bekam ich einen riesigen Schreck. Ehrlich gesagt dachte ich, es seien irgendwelche Räuber. Setz dich mal ins Wohnzimmer. Ich bin gleich wieder da. Ich muss nur noch kurz drüben für Ordnung sorgen.“

Aus dem kombinierten Küchen- und Wohnraum drang ein unwiderstehlicher Duft nach Plätzchen.

„Du backst?“, fragte ich, bückte mich und ging Pluto entgegen, der schwerfällig schnaufend seinen Couch-Schlafplatz verließ, um mich mit seinem Stummelschwanz wedelnd zu begrüßen.

Erst jetzt bemerkte ich, dass Nancys Teint hochrot angelaufen war, sie wirkte fahrig und nervös. Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. Sie strich sich die brünetten Haarsträhnen aus dem Gesicht: „Ja, ein paar Bleche verschiedener Plätzchen. Ist fürs Geschäft. Wenn die ausgekühlt sind, werden sie verpackt. Setz dich ruhig hin. Ich komme gleich!“

Jetzt erstaunte es mich, dass das Backen bei ihr derartige Auswirkungen nach sich zog. Noch bevor ich sie danach fragen konnte, verschwand sie nach nebenan.

Nachdem Pluto mit einem Hechtsprung, den man ihm angesichts seiner Körpermaße nie und nimmer zugetraut

hätte, auf der gesamten Couch seinen Stammplatz beanspruchte, begab ich mich an die Küchentheke. Schwer seufzend blickte mir der Koloss aus seinen tiefenden Hängelidern hinterher und beäugte mich argwöhnisch dabei, wie ich mich neugierig zu den Leckereien auf den Blechen vorbeugte. Nancy war wegen ihres äußerst schmackhaften Kuchenwerks Orts bekannt. Sie backte für diverse Wohltätigkeitsvereine und auch bei der Jahresfeier des hiesigen Modellfliegerclubs glänzte sie mit ihren Spezialitäten. Mittlerweile war aus dieser Backkunst ein lukratives Geschäft geworden und sie gab ihre Künste in einem Blog weiter.

Verführerisch stieg mir der köstliche Backduft in die Nase und ich setzte mich auf einen der Barhocker.

Nach ein paar Minuten stand ich auf, um mit dem Stuhl Platz zu machen. Plutos Zunge schlabberte um die Holzbeine der Hocker herum. Als er fertig war, lief ihm der Sabber aus dem Maul und aus bettelnden Glubschaugen blickte er mich in der Hoffnung nach weiteren Leckereien an. Schulterzuckend sagte ich: „Tut mir leid, Junge, aber sonst fällt es auf. Ich würde ja auch noch gerne ein paar von den leckeren Dingen da essen.“

Vorsichtig schloss ich die vielen Lücken auf den Blechen, indem ich einfach die Abstände der Kekse vergrößerte.

Entspannt nahm ich vor Pluto auf dem Sofa meinen Platz ein, indem ich ihm einen weiteren Keks spendierte. Soweit es sein voluminöser Körper zuließ, sprang er danach, verschlang das Leckerchen, um anschließend aus dem Stand schnaufend seinen Stammplatz einzunehmen.

Später wollte ich Nancy wegen der Rezepte löchern. So einen fulminanten Geschmack bekam ich mit meinen Backkünsten nie hin. Sie musste einen Schatz an Geheimrezepten besitzen mit besonderen Zutaten, die ich nicht kannte. Nancy war eine wahre Backhexe!

Je länger ich neben dem dicken Pluto saß, desto entspannter fühlte ich mich und der Stress fiel von mir ab. Als der Bully

laut vor sich hinratzte, fand ich alles saukomisch und bekam einen Lachanfall.

Ich kann gar nicht sagen, wie viel Zeit vergangen war. Woran ich mich noch erinnere, ist, dass sich Nancy gemeinsam mit Ute Brügge über mich beugte (weiß der Himmel, wo die plötzlich herkam) und an ihre Freundin und Geschäftspartnerin gewandt sagte: „Man, du bist vielleicht gut! Woher soll ich wissen, wie viele Kekse die gegessen hat? Ich war eine Weile weg um das ganze Zeug aus der Biotonne zu holen. Vierzehn Säckchen musste ich in der Hektik kurzfristig entsorgen! Durch den feuchten Müll sind einige bereits durchgeweicht. So ein Schaden! Ausgerechnet jetzt, wo ich eine Menge Neukunden habe. Als es vorhin an der Haustür hämmerte, dachte ich, die Bullen stehen vor der Tür! Wie sich das anhörte! Stell`dir vor, die hat doch tatsächlich meine traumhafte selbstgebastelte Türdeko mit dem Strandgut meines letzten Nordseeurlaubs zerstört! Du kannst dir das gar nicht vorstellen, in welche Panik ich geraten bin, als die hier wie eine Irre gegen die Tür gehämmert hat! Ich wusste gar nicht, was ich zuerst machen sollte! Völlig kopflos bin ich schließlich in den Garten gerannt, um die Säcke in der Biotonne zu verstecken.“

Jetzt erklang Utes heiser klingende Stimme, die auf ihren jahrzehntelangen Tabakkonsum zurückzuführen war. Mit vorwurfsvollem Unterton rief sie: „So eine bescheuerte Idee! Warum ausgerechnet in die Biotonne und nicht mit einer Plane abdecken? Es war doch klar, dass die Tüten durchweichen!“

Nancy antwortete mit entnervter Stimme: „Na, du bist gut. Erst gestern wurde einer mit über fünf Kilogramm Cannabis in der Nähe hochgenommen. Das kam im Radio und da ist man halt alarmiert. So ein Elend! Und das kurz vor Erscheinen meines Backbuchs. Ausgerechnet heute wollten wir die neuen Plätzchen auf den Blechen fotografieren.“

Eine kleine Pause entstand, dann fragte sie: „Was denkst du,

wie viel die genommen hat?“

Utes Antwort kam zögerlich: „Weiß ich doch nicht. Du fragst mich vielleicht Sachen! Welches Zeug hast du denn verbacken?“

„Die neue Sorte aus Holland, Flash Gordon. Die wollte ich heute mit dir probieren und danach die Plätzchen fotografieren. Ausgerechnet in diesem Moment taucht die hier auf.“

Nun erklang erneut Utes Stimme: „Na, das passt doch. Jetzt hat die den Super-Flash im Nirgendwo des Universums. Aber das bedeutet, dass du keine Ahnung hast, wie das Zeug überhaupt wirkt und wie viel die intus hat? Na, fabelhaft. Was ich allerdings nicht verstehe, ist, dass das Zeug bei ihr genau das Gegenteil bewirkt. Normalerweise ist man dabei total aufgedreht und fällt nicht in Ohnmacht. Wahrscheinlich hat die irgendetwas anderes zu sich genommen. Weißt du, ob die irgendwelche blauen Pillen nimmt?“

„Keine Ahnung! Aber darüber habe ich mich auch gewundert. Eben hörte ich sie noch laut lachen und danach war es totenstill. Dann kamst du. Kannst du feststellen, ob die eine Vergiftung hat?“

Mit flatternden Augenlidern lag ich da. Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: die Bachblüten. Nachdem vorhin bei uns die Betschwestern eingebrochen waren, geriet ich wegen meines Blutdrucks in höchste Panik und nahm, statt der angegebenen Höchstdosierung von sechs Tropfen, gleich die doppelte in einem Glas Cognac ein.

Utes Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Nein. Wie denn?“

„Aber als ehemalige Krankenschwester ... !“

Jetzt rief Ute mit aufgebracht Stimme: „Sag mal, was denkst du dir eigentlich? Ich bin schon ewig nicht mehr in dem Job drin und im Übrigen könnte dir das noch nicht einmal ein Arzt sagen. Da müsste man einen Bluttest machen. Außerdem kann man die eingenommenen Mengen bei Keksen schlechter bestimmen. Rauchen ist besser.“

In Nancys Stimme klang echte Besorgnis mit: „Was ist, wenn die eine Überdosis genommen hat?“

„Glaub ich nicht. Wie viele Kekse sind ungefähr weg?“

„Ich hab` schon nachgesehen. Aber leider kann ich das nicht so genau sagen. Sie hat offenbar die Reihen so geschoben, damit man nichts merkt.“

Ute erwies sich als mitleidloses Wesen, man könnte sterben, denn jetzt äußerte sie in einem Ton, den ich gar nicht schätzte: „Das bedeutet, wir wissen weder, wie viel die genommen hat und auch nicht, mit welcher Dosierung das Zeug wirkt. Sieh` mal, ihre Augenlider flattern. Jedenfalls lebt die noch. Außerdem ist die das Ganze selbst schuld. Man geht nicht einfach an die Backbleche anderer Leute und bedient sich. So etwas nennt man Mundraub. Ich sag` dir, die macht das nicht zum ersten Mal. So jemandem würde ich niemals meine Haustürschlüssel als Urlaubsvertretung geben. Wahrscheinlich klagt die sich auch ihre Dessous aus dem Kaufhaus zusammen!“

Mich schauderte. Dieser gehässige Tonfall! Wir sind uns lediglich zweimal hier bei einer Geburtstagsfeier begegnet, bei der sie mir als Nancys Freundin und Geschäftspartnerin vorgestellt wurde. Sie starrte mich aus ihren dunklen Augen, die so schwarz wie die Kohlehalden des Ruhrgebietes sind, an.

Bei einem Schiffbruch hätte ein Menschenhai keine wahre Freude an der, so klapperdürr, wie die war, ein einziger Hungerhaken. Die würde der schnell wieder ausspucken. An der war wirklich nix dran! Ute trug stets denselben unpassenden knallroten Lippenstift, der ihre dünnen Lippen noch mehr betonte. Sie lebte in Köln und steuerte von dort aus den, übers Internet vertriebenen, gemeinsamen Überraschungsservice. Es ging um Spielzeug nur für Erwachsene mit süßen selbstgefertigten Überraschungen. Ute fuhr wie ein Pizzalieferdienst mit einem dunklen Lieferwagen mit quer aufgedruckter pinkfarbener Geschenkschleife querbeet durch Köln und Umgebung und

sorgte für die prompte Lieferung noch am gleichen Tag.

„Bestellen und liefern - alles an einem Tag“, das war der Slogan.

Nancy hortete hunderte Kartons verschiedener Größen mit der Aufschrift: *Etwas Feines zum Naschen* in ihrem Haus. Einmal war ich ihr sogar beim Auffalten der Kartonagen behilflich, ohne von derlei hochkriminellen Machenschaften überhaupt irgendetwas zu ahnen. Eine Gefälligkeit meinerseits, weil sie kurz vor Weihnachten einfach nicht mehr mit den Internet-Aufträgen nachkam.

Durch den Spalt meiner Augenlider beobachtete ich, wie sich Nancy aus ihrer Beuge vor mich vor die Couch kniete, um mich nun wie ein hypnotisiertes Kaninchen anzustarren.

„Trotzdem“, kam es zögerlich und nachdenklich aus Nancys Mund, als sie mich prüfend fixierte: „Und was ist, wenn die daran stirbt?“

„Ich fühl` mal den Puls.“ Ute näherte sich ebenfalls und griff mit ihrer kalten Knochenhand nach meinem Handgelenk, das ich extra schlaff wie eine Leichenstatistin im Tatort-Krimi hängen ließ.

Während sie, einen imaginären Punkt an der gegenüberliegenden Wand fixierte umklammerte sie eine Weile mit ihren eiskalten Fingern mein Gelenk, schüttelte schließlich den Kopf und meinte: „Ich kann dich beruhigen. Der ihr Puls ist ganz normal. Außerdem hab` ich noch nie gehört, dass man an einer Überdosis Gras stirbt. Aber jetzt muss ich mal dringend irgendwo hin.“

Ich registrierte, wie sie sich entfernte, während Nancy aufstand, um sich um Pluto zu kümmern. Nach einigen Minuten kehrte Ute zurück: „Sag mal, was hast du denn eigentlich mit den aufblasbaren Puppen gemacht? Das sieht in deinem Schlafzimmer und dem Arbeitsraum ja aus wie nach einem Massaker!“

„Ich habe sie in der Eile alle erstochen und den Stoff ins Klo gespült. Die Plastikpuppen konnte ich unmöglich in die Biotonne stopfen. Du kannst dir ja gar nicht vorstellen, wie

sehr ich in Panik war! Sobald die Polizei das hier gesehen hätte, wären wir mit unserem Geschäft am Ende und für mehrere Jahre im Knast.“

Jetzt standen die beiden sich etwas ratlos gegenüber. Nach einer kurzen Schweigeminute meldete sich Ute zu Wort: „Was passiert, wenn der größte Super-GAU stattfindet und die Gute plaudert? Wie steht es denn so mit deiner Freundin hier?“

Zutiefst alarmiert stieg in mir ein Schreckensszenario der allerersten Güte in den Kopf: Ich galt als Mitwisserin einer hochkriminell agierenden Bande! In meinem überaus hilflosen Zustand wäre es für die beiden ein leichtes Spiel mich auf der Couch liegend, unter Zuhilfenahme eines dicken Gänsedaunenkissens zum Schweigen zu bringen. Es mussten Gänsedaunen sein, denn mir kribbelte es bereits kräftig in der Nase. Jedenfalls wollte ich später, als pflegebedürftige Oma, nicht einer solchen Altenpflegerin oder Krankenschwester ausgeliefert sein! Man hörte in der letzten Zeit leider oft so etwas von Pflegenotstand und überlastetem Pflegepersonal, die diese Mehrarbeit auf ihre Weise regelten.

Neulich gab es die Schlagzeilen, dass ein Pfleger etliche Altersheimbewohner um die Ecke gebracht hatte! Als Grund nannte er Stress aufgrund permanenter Arbeitsüberlastung. Durch die geschlossenen Augenlider sah ich mich um. Angesichts der vielen, auf dem Sofa liegenden dicken Kissen um mich herum stieg mein Testosteronspiegel sprunghaft an. Wenn ich nicht vorher an einem Allergieschock den Löffel abgab, könnte die Sache hier für mich völlig aus dem Ruder laufen: Plötzlich machte ich mich auf sämtliche mögliche Szenarien gefasst: Dieser Ute war offenbar wirklich alles zuzutrauen und am Ende würde ich, in der Blütezeit meines Lebens, in Nancys Garten das Gras von unten betrachten. Aber dann fiel mir ein, dass Nancy und ich bereits so etwas wie beste Freundinnen waren. Man konnte sie, abgesehen von ein paar Kleinigkeiten, eigentlich

als sehr nett bezeichnen. Nun gut, ihre Unzuverlässigkeit, Unberechenbarkeit und Unpünktlichkeit schätzte ich weniger. Genauso wie ihr laszives Getue sobald ein gutaussehender Typ auch nur in die Nähe kam. Ihr Lästern über andere und ihre angeberische Seite, darüber sah ich mit der mir eigenen Großzügigkeit hinweg und ...

An diesem Punkt wurde ich durch Nancys Stimme in meinem Gedankenfluss unterbrochen: „Sie ist keine Freundin, sondern eine Bekannte, mit der ich hin und wieder plaudere“, antwortete sie. Nach einer kleinen Pause fuhr sie mit einer gewissen Verächtlichkeit im Ton fort: „Eigentlich ist die noch nicht einmal eine direkte Nachbarin. Die wohnt drüben in der alten Siedlung, der Inselstraße.“

Ein kurzes Schweigen trat ein. In dieser unheilvollen Ruhe kämpfte ich gegen eine schwere Müdigkeit an. Unter meinen Hängelidern fiel mein Blick auf Utes schwarze riesige Airbagtasche. Wer weiß, was da drin war. Vielleicht eine Pistole oder Einmalspritzen? In dem Moment hörte ich erneut Nancys diesmal optimistischer klingende Stimme: „Wir könnten ihr eine Partnerschaft anbieten. Soviel ich weiß, sucht die einen Job. Außerdem hat die bei der Familie gut reden! Was glaubst du, warum die hierhin von zu Hause geflüchtet ist? Ihre Schwiegermutter hatte vor Jahren bei einem Bhagwan in einem indischen Ashram gelebt. Heute rückte die mit zig orangefarbenen Betschwestern bei den Scherschnitts an. In den Ashrams liefen früher die reinsten Orgien ab, sag ich dir.“

Außerdem habe ich dir ja schon öfters von dieser komischen Verwandten erzählt, die bei denen lebt, eine abgehalfterte über 80-jährige Transe. Die wird derzeit im Thailandurlaub wegen Drogenbesitzes festgehalten. Ja, du kannst deinen Mund jetzt einmal zumachen, die Alte ist derart kriminell, das glaubt man nicht. Die hängt dauernd ihre Glitzerfummel öffentlich im Garten auf die Wäscheleine. Darüber tratscht die gesamte Nachbarschaft und lacht sich einen Ast. Die hatte was mit einem steinalten Ureinwohner. Erst kürzlich

hat man den aus dem Bett der alten Transe direkt in den Sarg gehievt! Zig Kinder von verschiedenen Frauen hatte der aus mehreren Ländern. Ein riesen Skandal! Von dem spricht man in diesem Kaff noch immer.

Außerdem saß Rike selbst samt Mann und Kind in einem italienischen Knast. Stell dir das vor! Sogar das Kind saß mit Dieben, Zuhältern und Nutten hinter Gittern! Die ganze Schule hat davon gesprochen. Einmal war da etwas mit der Mafia und einem Zeugenschutzprogramm. Hättest du gedacht, dass Rike zusammen mit ein Paar Bordsteinschwalben wegen des Verdachts auf Straßenprostitution aufs Revier gebracht wurde? Ja, da guckst du.“

Ute fragte staunend: „Sag bloß! Man, es geht ja einiges ab in eurem Kaff. Bei mir in der Stadt ist es dagegen richtig öde! Dabei sieht die so bürgerlich aus! Das hätte ich jetzt nicht gedacht.“

In diesem Augenblick horchte ich auf: Klang da etwa so etwas wie Hochachtung mit?

Nancy lachte auf: „Du meinst spießig und langweilig? Genau die, das sind meistens die Schlimmsten. Tja, manchmal staunt man, was? Außerdem saßen sie und Hilmar in Deutschland im Knast. Beide waren bei einer Demo unter die Wasserwerfer geraten. Tags darauf gab es einige unschöne Fotos in der Zeitung. Dort konnte man sie als Miet-Demonstranten bestaunen. Wer glaubt heute überhaupt noch deren Gerede wegen des politischen Engagements! Die sind jedenfalls entlarvt. Was manche Leute fürs` liebe Geld tun! Hast du gar nicht mitbekommen, aber das war hier mehrere Wochen das Ortsgespräch.“

Ute kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Und ich dachte mir, dass man dieser hageren bleichen Möchtegern-Inderin mit ihrem pinkfarbenen Brillen im rechten Nasenloch schon von Weitem ansah, dass der ihre besten Jahre längst hinter ihr lagen. Ich meine irgendwann muss es doch einmal gut damit sein. Außerdem wirkten Tattoos bei dieser

abgehalfterten über Fünfzigjährigen wie das Verzerrbild eines unleserlich gewordenen Luftballons, aus dem nach und nach die Luft entweicht. Spätestens nach den Wechseljahren sah das Ganze bei den meisten entweder aus als stünde es kurz vor dem Platzen oder es war bis zur Unkenntlichkeit geschrumpft.

„Wozu manche Leute fähig sind! Nur um an Geld zu kommen. Nicht zu glauben!“, staunte ihr Gegenüber und schüttelte mit dem schwarzgefärbten Schopf, dass ihre dünnen Zotteln nur so flogen.

„Das liegt wohl in der Familie. Rikes Bruder sitzt gerade einmal wieder im Knast. Der hat eine Weile bei Rike und Hilmar gewohnt und Teile des Hauses in Schutt und Asche gelegt. In der letzten Zeit ist einiges passiert, als du weg warst. Ich könnte dir noch viel mehr über diesen interessanten Familienclan erzählen ...“

Ein lautes Aufheulen unterbrach diese, für mich, überaus informative Unterhaltung. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Pluto, so gut es seine Figur zuließ, soeben wie ein Wilder durch das Wohnzimmer hetzte, um an seinen eigenen Stummelschwanz zu gelangen. Nach ungefähr zwanzig Runden tappte er taumelnd und schnaufend mit seiner gesamten Körpermasse vor den Kühlschrank, setzte sich und heulte drauf los. Es klang wie Feuersalarm.

Nancy drehte sich mit den Worten um: „Oh Gott! Pluto beißt sich in den eigenen Schwanz und flippt völlig aus! Offenbar hat der auch etwas gefressen! Das darf doch nicht wahr sein!“

Anschließend stürzte sie zu der hellbraunen Wuchtbrumme, die jetzt Vollgas gab. Pluto stellte sich auf seine, für den massigen Körper eindeutig unterdimensionierten Hinterbeine kratzte sabbernd mit der rechten Vorderpfote am Kühlschrank und jaulte, was das Zeug hielt.

„Tja, Pluto hat wohl eine ordentliche Ladung intus. Die muss ihm einiges gegeben haben“, meinte Ute in ihrer unnachahmlichen Art.

„Er muss sofort zu einem Tierarzt!“, rief Nancy vollkommen aufgelöst, während sie den vergeblichen Versuch unternahm, den strampelnden und sich heftig wehrenden circa vierzig Kilo wiegenden Koloss auf den Arm zu hieven.

„Bist du jetzt eigentlich völlig verrückt geworden? Dann sind wir dran!“, rief Ute entsetzt aus.

Mit weinerlicher Stimme fragte Nancy ins Geheul hinein: „Und wenn er stirbt? Er ist doch noch so jung! Ich will mit ihm zum Tierarzt!“

Ich schluckte. Pluto steigerte sich und heulte eine Oktave höher.

Ute entgegnete: „Und was wirst du dem Tierarzt erzählen? Etwa das, was dein vierbeiniges Fressmonster heute verspeist hat? Ein paar Haschisch-Plätzchen? Nein, wir müssen abwarten, bis der runterkommt“, mit diesen Worten eilte sie zu Nancy und riss den Kühlschrank auf: „Hier, gib` ihm doch etwas von der Entenpastete. Mach schnell. Gib ihm alles, was der verlangt. Beeile dich! Ich werde noch wahnsinnig von dem Gejaule und Gewinsel!“

Während Nancy permanent auf das Fressmonster einstreichelte und einredete: „Mein armer Schatz. Gleich wird es besser, du wirst schon sehen!“, stopfte ihre Dealerfreundin dem lebenden Müllschlucker alles in den Schlund, was der Kühlschrank an Inhalt zu bieten hatte: „Hier, Pluto, guck mal, leckere Entenpastete!“, rief sie in lockendem Tonfall.

Sofort wechselte das Gejaule in einen heftigen Schmatzmodus über.

Zwischendurch vernahm man Utes hektische Stimme: „Und hier ... Was ist das? “

Nancys Antwort kam prompt: „Putenbrustfilet in Sahnesoße. Aber ... davon wird er fett!“

„Der ist **fett!**“, stellte Nancy ungnädig fest und stopfte die komplette Pute in den Schlund des Vierbeiners.

„Nein! Nicht das Forellenfilet, das ist für morgen Abend .. !“, erklang die entgeisterte Stimme der Hundehalterin.

„Egal, alles hinein in den Koloss!“, meinte Ute.

Irgendwann war der Kühlvorrat einigermaßen geleert und das Hundemonster prall gefüllt.

„So, das war es. Jetzt ist der endlich ruhig. Sieh` mal, der ist vor dem Kühlschrank eingepennt. Selbst das Pfund Butter hat der verschlungen!“

Plötzlich wurde es mucksmäuschenstill. In diesem Moment hielt ich den Augenblick für gekommen mich von den Toten zurückzumelden und drehte den Kopf. Währenddessen setzte im Hintergrund ein heftiges Schnarchkonzert ein.

Meine Gastgeberin Widerwillen näherte sich, beugte sich kurz zu mir und meinte mit erleichtertem Tonfall: „Ach, da bist du ja wieder! Wir haben uns solche Sorgen um dich gemacht. Schätzchen, wie geht es dir denn? Ist alles in Ordnung?“

In Wirklichkeit ziemlich benebelt ließ ich mir nichts anmerken, hob den Kopf und versicherte: „Ja, doch, ich fühle mich einigermaßen fit.“ Nancy nahm ein Seidenkissen von der Couch, eilte zu ihrem Vierbeiner, kniete sich auf den Boden und stopfte ihm das Kissen unter den überdimensionierten Quadratschädel.

Mühsam rappelte ich mich hoch mit den Worten: „Ich habe Durst! Aber nicht nur das, ich habe einen richtig mächtigen Hunger!“

Zum Glück für mich stellte sich heraus, dass meine Gastgeberin über einen großen Gefriervorrat sowie eine vorzügliche Mikrowelle inklusive Backfunktion verfügte. Während sie mich mit dem Nötigsten aus ihrem Bio-Frost-Vorrat versorgte, entspannte sich die allgemeine Lage. Pluto verblieb in stabiler Rückenlage schnarchend und mit prall gefülltem Bauch, wie eine Boje, völlig fertig vor dem Kühlschrank.

Wohingegen ich mich erst am Anfang der Verkostung befand. Zur gleichen Zeit erstellte Plutos Besitzerin mittels Smartphone-App eine neue ziemlich lange Einkaufsliste für den bald fälligen Besuch ihres Biofrost-Vertreterers.

Plötzlich durchdrang ein lauter Knall, der wie die Fehlzündung des alten Traktorvehikels aus den vierziger Jahren von Bauer Schnake klang, die Stille.

Nancy, die soeben die Bestellung beendet hatte und zwischen der Mikrowelle und mir hin und her eilte, um meinen immensen Appetit mit der nächsten Kostprobe der Tiefkühlfirma zu stillen, hielt inne.

„Ihh ... ! Der hat gefurzt!“, rief Ute laut, die auf einem der Küchenbarhocker saß, um mich mit argwöhnischen Augen beim Probeessen des Biofrost-Sortiments zu beobachten.

Als ein erneuter stinkender Knall die ansonsten ruhige Speiseatmosphäre durchbrach stürmte Nancy zur Terrassentür und sperrte sie hektisch auf. Hier konnte man nur sagen: Gott sei Dank! Denn es folgte noch eine weitere Batterie an Salven, die dem Silvesterfeuerwerk dieses Dorfes ganze Ehre gemacht hätte.

Ich hingegen konzentrierte mich auf das Wesentliche. Allen Diäten hin oder her! Es ließ sich bestens speisen mit den Produkten dieses Tiefkühllieferanten. Angesichts einer glücklichen Fügung verkostete ich den gesamten Bestand sämtlicher Schlemmerproben des Biofrostunternehmens. Besonders überzeugen konnte mich die gebratene Ente mit Soße auf Reis mit Sojasprösslingen. Aber auch die Wildlachsspezialität und die Kartoffelvariationen waren nicht übel. Weiterhin aß ich mich durch das volle Dessertprogramm. Nach der Himbeertorte mit Käsesahnefüllung revoltierte allerdings mein Magen. Erst bei dem Kaffee-Eis erwachte die Fressregion meines Gehirns zu neuem Leben und ordnete die sofortige Neufüllung an.

Nachdem Nancy die Fenster geschlossen und den Regler der Belüftungsanlage auf die höchste Stufe stellte wurde aus diesem zunächst völlig desaströsen Tag doch noch ein entspannter Abend.

Zuvor meldete mich Nancy telefonisch zu Hause mit den Worten ab: „Du Hilmar, die Rike ist so voll, das glaubst du nicht. Ja, die hat bei mir einiges getankt. Ich weiß nicht, ob

du weißt, wie hemmungslos Rike es mit dem Alkohol nimmt. Du, die war komplett fertig, als sie bei mir vor der Tür stand, die hat fast die Tür eingeschlagen. Wir haben uns unterhalten und dann begann sie damit, alles durcheinanderzutrinken. Die ist zu meiner Bar und hat sich bedient. Ja, du den Gin den kippte die wie Wasser herunter, danach den Whiskey, Portwein und Sherry.“

Sie horchte ihm eine Weile zu und meinte schließlich voller Entschiedenheit: „Nein, du, ich halte es für keine gute Idee, wenn sie jetzt in dem Zustand zu euch nach Hause kommt. Was soll denn deine Mutter von ihr denken? So etwas kann man vor seiner Mutter gar nicht vertreten! Deine Frau, eine Alkoholikerin und hackedicht. Ich habe gehört ihr habt noch mehr Besuch. Na, bestell mal allen Gästen unbekannterweise viele Grüße.

Mach` dir keine Sorgen. Die Rike ist bei mir in besten Händen. Zur Not bringe ich sie zwei oder drei Tage zur Ausnüchterung bei mir unter, bis sie eine relativ normale gesundheitliche Situation erreicht hat. Falls es dich beruhigt, meine Freundin Ute ist auch da. Sie ist Krankenschwester und kennt sich mit Alkoholleichen sehr gut aus. Sie meint, das sei noch keine Alkoholvergiftung. Nein. Du bleib bloß zu Hause und kümmere dich um deine Gäste. Du wärst jetzt hier wirklich fehl am Platz. Die Rike schläft gerade auf der Couch ihren Rausch aus.“

Eine kurze Rückfrage Hilmars abwartend beeilte sie sich zu sagen: „Was das eben für ein Gekicher im Hintergrund war? Nein, das war nicht Rike. Wie bereits gesagt, pennt die tief und fest. Aber die Ute, die amüsiert sich über deine Bedenken. Wenn es nötig ist, dann kann sie garantiert helfen.“

Sie folgte dem Gerede der Gegenseite, hielt einen Augenblick inne und antwortete: „Ja, sobald etwas ist sage ich dir Bescheid. In jedem Fall. Schönen guten Abend noch!“ Schließlich wurde es ein netter Tagesausklang, der in bester Stimmung bis fünf Uhr morgens andauerte. Selbst Ute war